

Die Ueberschwemmung zu Pesth und Ofen,

in Ungarn.

Im Monate März 1838.

Pesth, diese ungarische königliche Freistadt, in dem vereinigten Pesther-, Pilsner- und Solther-Komitate, ward unter Arpad, dem ersten ungarischen Herzoge oder Führer in der letzten Hälfte des 9. Jahrhunderts erbauet, und unter Stephan dem Heiligen *) , dem ersten Könige Ungarns im Jahre 1000 durch neue Ansiedlungen beträchtlich erweitert. Als die Tartaren im Jahre 1241 den zweiten räuberischen Einfall in Ungarn machten, wurde unter anderen Städten auch Pesth zerstört, welche Stadt damals schon bedeutenden Umfang und Stärke gehabt haben muß, weil solche als die Pforte der Donau unter den damaligen Schriftstellern erscheint. Doch bald erhob sich diese nach Bela des IV. Rückkehr nach Ungarn wieder, wurde mit Ringmauern umgeben, und mit Wienern und Regensburgern, mit Franken, Sachsen, Baiern, Polen und Venetianern bevölkert. Als mit Andreas dem III. der Herrscherstamm der Arpaden im Jahre 1301 ausstarb, erlebte dieser Ort mancherlei Ereignisse, welche bald wohlthätig, bald verderblich auf seine Existenz einwirkten. Den Grund dazu gaben die in den unruhigen Zeiten erfolgten Königswahlen, deren wichtigste Auftritte durch die Reichsversammlungen theils auf dem Felde Rakos bei Pesth, theils in der Stadt selbst Statt fanden. Als aber nachgehends die Landtage fortwährend in den Ebenen des Pesther-Gebietes gehalten wurden, und Ludwig I. seine Residenz von Wissegrad nach Ofen, und Sigmund die seinige auf den heutigen Festungsberg verlegte; erhob sich der Wohlstand dieser Stadt immer merklicher, wozu noch die Begünstigungen Sigmunds das Meiste beitrugen, nachdem er den Pesthern außer vielen anderen Privilegien auch noch das Marktrecht schenkte. Ein Einfall der Osmanen im Jahre 1529 brachte Schrecken und Verderben in diese Stadt, welche von nun an durch 60 Jahre in der Gewalt der Türken blieb, und durch die mancherlei, aber fruchtlosen Versuche Oesterreichs, sie der Türkenherrschaft wieder zu entreißen, nur noch mehr hergenommen wurde, so daß im Jahre 1602, als Lord Rosswurm Pesth durch Ueberrumpelung einnahm, dieselbe mehr einem Schutthaufen als einer Stadt ähnlich sah. Erst das Jahr 1686 gab ihr ein besseres Los, nachdem die Oesterreicher unter dem Herzoge von Lothringen und dem Prinzen von Baden sie mit ihren Truppen besetzten, seit welcher Zeit sie auch keiner feindlichen Macht mehr preis gegeben war. Damals glich Pesth einer großen Ruine; sie hatte weder Vorstädte noch eigentliche Ringmauern, und zählte eine unbedeutende und zugleich arme Bevölkerung, worunter sich wenige Christen befanden. Allein die allgemein eingetretene Ruhe und Sicherheit, so wie die be-

*) Stephan war der Sohn des ungarischen Herzogs Geiza, welcher zwar das Christenthum begünstigte, ohne darum den heidnischen Ideen ganz zu entsagen, da er sich nach seinem eigenen Ausdrucke für reich und mächtig genug hielt beiden Religionen genug zu thun. Der Apostel der Polen, der heilige Adalbert, Bischof zu Prag, erschien in Pannonien, taufte den 20jährigen Sohn des alten Herzogs Geiza, welcher, weil die Ceremonie an dem Geburtstage des ersten Märtyrers Stephan vollzogen wurde, statt seines früheren Namens Wail den Namen dieses Heiligen erhielt. Dies geschah zu Gran im Jahre 997, und Theodatus, ein vertriebener Fürst aus Apulien war sein Taufpathe.

queme Lage an der Donau zogen bald wieder neue Ansiedler herbei, worunter die zahlreichsten Tschechen und Deutsche waren. Leopolds des I. aufmerksames Auge erkannte die Wichtigkeit dieses Platzes, daher suchte er auch durch wohlthätige Anordnungen die raschen Kulturschritte dieser Stadt auf's Kräftigste zu unterstützen. Zwar wurde sie bald wieder in den Rágočzischen Unruhen arg heimgesucht; aber die Wuth der sogenannten Koruzen brach sich an ihren Mauern. Leopold erhob hierauf die Stadt im Jahre 1703 in den Rang der königlichen Freistädte, und so gewann sie theils unter Maria Theresia, vorzüglich aber unter Kaiser Joseph dem II. ungemein viel an Ausdehnung. In neuester Zeit wurde sie dergestalt vergrößert, und durch Prachtgebäude verschönert, daß sie gegenwärtig eine der schönsten Städte in der österreichischen Monarchie ist. Pesth liegt in einer Sandebene, am linken Donauufer, hat drei Stunden im Umfange, etwas über fünfthausend Häuser und bei 80,000 Einwohner.

Diese schöne Stadt sollte in dem für sie verhängnißvollen Jahre 1838 durch eine beispiellose Uberschwemmung der Schauplatz des entsetzlichsten Jammers werden. Zwar war sie schon mehrere Male diesem Unglücke ausgesetzt gewesen, und namentlich hatte sie im Jahre 1813 eine große Wassernoth zu überstehen, welche durch einen 36 Stunden währenden Gufregen vom 23. August angefangen erzeugt wurde, der mit einem Wolkenbruche verbunden, besonders in den Gebirgskomitatzen großen Schaden verursachte. Die massivsten Häuser, Scheunen und Brücken stürzten ein, und unbeschreibliche Verheerungen, deren Schaden auf 5 Millionen Gulden angeschlagen wurde, fanden damals Statt. Aber im Vergleiche mit den Verheerungen, welche Pesth im Jahre 1838 trafen, können jene nicht einmal in Anbetracht gezogen werden.

Die Donau, welche Ofen und Pesth scheidet, hat noch bei Ustofen eine Breite von 400 Klafter, aber nicht weit davon, wo die Schiffbrücke ist, muß sie sich durch einen nur 240 Klafter engen Raum drängen. Um ihren Verheerungen vorzubeugen, hat man dem Ufer an der Pesther-Seite eine felsensichere Verkleidung gegeben, die über 100,000 Gulden gekostet hatte. Die Donau hat an der Ofner-Seite 8, in der Mitte bei 6, bei Pesth aber nur 2 Klafter Tiefe.

Schon in der Mitte des Monats November 1837 zeigten sich die drohenden Vorzeichen eines zu fürchtenden Ereignisses, indem sich ungeheuere Schnee- und Eismassen an den beiden Uferseiten und in der Mitte der Donau aufstürzten. Um also einem zu erwartenden Unglücke vorzubeugen, wurde damals schon außerhalb Pesth ein Sicherheitsdamm längs dem ganzen Donauufer angelegt, und in den an die Donau auslaufenden Gassen Sicherheitskähne in Bereitschaft gehalten. Am 5. März 1838 überschritt die Donau bereits das Ufer auf der Ofner-Seite, und da sie zusehends anwuchs, wurde auch sogleich die Wasserstadt, Landstraße, Neustift, Ustofen und Raizenstadt unter Wasser gesetzt. Schon mußten viele Familien ihre Wohnungen verlassen, und höher gelegene Wohnplätze aufsuchen. Dieser unruhige Zustand dauerte bis am 9. März Nachmittags fort, wo die bisher festgestandene Eisdecke zu brechen anfing. Alles athmete jetzt freier, denn in der Nacht rückte der Eisstoß eine bedeutende Strecke vorwärts, und auch der Wasserstand zeigte sich niedriger. Aber diese Hoffnung der überstandenen Gefahr wurde bitter getäuscht.

In den Berggrüben- und Strombett-Engen von Wissegrad stürzten sich die von Wien herabschwimmenden Eisschollen zu gigantischen Gebirgsmassen, auf welche die nachströmende Fluth noch immer höher empor schob, so daß die Ortschaft Pörkány gänzlich überschwemmt, und von dem Eise fortgerissen wurde. Von Gran heranströmend kam das Wasser gegen Wissegrad und Marosch, verheerte beide Orte, richtete dann seinen Lauf nach Waizen, rieß dort 300 Häuser nieder, und drang zerstörend, indem es Dächer, Mühlen, Schiffe, Haus- und Feldgeräthe aller Art mit sich fortführte, nach Ofen und Pesth vor, wo der Eisstoß wieder einen Stillstand machte. Dies geschah vom 9. bis 12. März. Nun fing hier das Wasser mit reißender Schnelligkeit dergestalt zu steigen an, daß auch in den ersten Stockwerken jener bei Ofen genannten niedrig liegenden Vorstädte keine Sicherheit mehr zu finden war, und viele Personen sich nur durch die Fenster retten konnten. Zugleich stürzten auch mehrere Häuser ein, und wurden von den wildbrausenden Fluthen hinweg gespült.

Am 13. März um 3 Uhr Nachmittags verkündeten in Pesth Pöllerschüsse, zum Zeichen, daß sich der Eisstoß gelöst habe, und Alles strömte dem Damme zu, wo sich die gewaltigen Eismassen geräuschvoll und langsam fortbewegten. Aber die Freude währte nur kurze Zeit, denn bald gerieth der Eisstoß an die ungeheueren Eisblöcke, welche sich an den beiden Ufern aufgethürmet hatten, in's Stocken. Da die nieder gelegene Wasserstadt in Ofen bereits seit dem verflossenen Tage unter Wasser

stand, und keine weitere diesseitige Ausströmung mehr zuließ, so nahm das Wasser bei dem gänzlichen Stocken der Eismassen in dem Engpasse zwischen dem Blocksbade und dem Lazarethspitale seinen raschen und verderblichen Auslauf auf die Pesther-Seite hin.

Immer schneller wuchs jetzt der Strom, die Eisdecke hob sich, und gegen 8 Uhr Abends erreichte die Fluth den Damm. Jetzt trieb Besorgniß und Angst die Bewohner von Pesth, alle ihre Kräfte und Mittel aufzubieten, den Damm zu erhöhen, zu welchem Zwecke eine ungeheuere Anzahl von Wägen Mist und Erde rastlos herbei führten. Bis tief in die Nacht arbeiteten alle Klassen der Bevölkerung ohne Unterschied beim Scheine der Fackeln unermüdet an der Erhöhung, und der Ruf der Anordnenden, das Gestampfe der Röße, der Klang der Hauen und Schaufeln, und das Gedröhne der Schiefkarren mischte sich seltsam und grauenhaft mit dem dumpfen Donner der anprallenden Eismassen. Allein vergebens rang hier die Kraft des Menschen mit der zermalmenden Macht des entfesselten Elements. Um 9 Uhr verkündete das Sturmgeläute in Pesth, daß das Wasser die Dämme bereits durchbrochen habe. Die rasende Fluth warf die aufgethürmte Erde in wenigen Minuten nieder, und mit dem Angstgeschrei: »Wasser, Wasser!« warfen nun auch die Arbeiter ihre Werkzeuge hinweg, die Fuhrleute rissen ihre Röße zurück, und in wilder entsetzlicher Flucht eilte Alles auseinander.

Jetzt stürzte ein Meer von Eisblöcken unwiderstehlich heran, die Blocken verdoppelten ihren Laut, Nothschüße knallten, Geschrei, Jammer und Hilferuf dazwischen, und das dumpfe Brausen der Wagen, die sich durch Eis und Damm, Mauer und Erde reißend die Bahn brachen, vermehrte das Gräßliche dieser nächtlichen Scene auf eine schauerhafte Weise. Nach 1 Uhr hatte der Wasserstand die außerordentliche Höhe von 27 Schuh, 1 Zoll und 9 Linien erreicht. Es war eine schreckensvolle Nacht!

Endlich zog der Tag den finstern Vorhang von diesen Greueln, und jetzt erst zeigten sich die Verwüstungen und Unglücksfälle, welche die ungezähmte Fluth herbei geführt hatte, in ihrer entsetzlichen Größe.

Alle Kellergewölbe, Brunnen und Kanäle waren mit Donauwasser angefüllt, das sich durch die Bodendecke einen Ausweg zu bahnen suchte. Die meisten Keller waren eingestürzt, die meisten Haushiere in den Fluthen begraben. In den niederen Gegenden strömte das Wasser über die Dächer und Giebel der Häuser hinweg. Auf dem Theaterplatze fuhr man in Rähnen, die Ofen der Bäcker standen unter Wasser, oder waren eingebrochen, daher auch ein großer Brodmangel drohte. Die Wände beinahe aller Zimmer zeigten gefährliche Risse.

Am Abende dieses grauenvollen Tages fiel Schnee in dichten Flocken, und die Kälte nahm um mehrere Grade zu, was die unglückliche Lage der Bedrängten noch vermehrte. Jetzt trat eine neue schreckensvolle Nacht ein, und die vorhergegangenen Scenen erneuerten sich noch furchtbarer. Das Wasser stieg immer mehr, und erreichte in der Nacht vom 15. bis zum 16. März um 11 Uhr eine Höhe von 29 Schuhen, 4 Zoll und 9 Linien.

Jetzt war die Verheerung und der Schrecken auf den höchsten Punkt gestiegen. Hausdächer, Mühlen und Schiffe mit sich führend, brachen sich die Eismassen eine neue Bahn. Eine Menge Häuser wurden durch das unausgesetzte und entsetzliche Anprallen der Eismassen weggerissen, und stürzten gleichsam schwimmend im Wasser, unter fürchterlichem Getöse zusammen. Plötzlich erscholl von der Gegend der reformirten Kirche her ein tausendstimmiges Jammergeschrei und der Angstruf: »Hilfe, Hilfe, um Gotteswillen Hilfe!« — und noch war der Ruf nicht ganz verhallt, als ein betäubendes Gekrache, ähnlich dem Schalle eines Peloton erscholl, worauf eine tiefe schaudervolle Stille eintrat, die nur durch den dumpfen Klageruf der Blocken unterbrochen wurde. Dieser Angstruf wird wohl von vielen dieser Unglücklichen der letzte gewesen seyn!

Noch öfters wiederholte sich das jammervolle Klagegeschrei so wie das Gekrache der in Trümmer einstürzenden Häuser in dieser Schreckensnacht, und machte aller Herzen, die es hörten zittern und erbeben. Endlich brach die blutige Morgenröthe am 17. März an, und aus den bleichen Schreckensgestirtern starrte das Auge auf den Greuel der Verwüstung hin. Von dem ganzen Neustifte erblickte man nur noch wenige, Ruinen ähnliche Häuser. In der Wasser- und Raizenstadt waren gleichfalls die meisten Häuser verschwunden, und die übrig gebliebenen vom Einsturze bedrohet. In Altosen lagen die Gebäude zu Hunderten nieder gerissen, und der Noth- und Hilferuf drang schaudervoll bis in die Festung von Ofen hinauf. Aus den wild über einander geworfenen Mauertrümmern, Pfosten und

Sparren ragten halbverschüttete Leichname starr und entsetzlich hervor, und aus den Fenstern der morschen noch stehen gebliebenen Häuser erblickte man die zu Gespenstern entstellten Gestalten der Bedrängten, welche hilferufend und verzweiflungsvoll die Hände rangen. Auf den Dächern sah man halbnackte, kaum einem Menschen mehr ähnliche Wesen, die mit heiserer Stimme auf die Schiffer herab riefen, um gerettet zu werden. Ringsum erscholl Geschrei der Kinder und Weiber, das schreckliche Brüllen der Hausthiere, das Brausen der Fluth, der Lärm der Schiffenden, Glockengeläute, Nothschüsse, und das Alles übertäubende Getöse einstürzender Häuser und Gemäuer.

Aber in diesen Scenen des Grauens und Entsetzens war Pesth auch Zeuge von Scenen der edelsten Aufopferung, der großherzigsten Mildthätigkeit, des größten Edelmuthes und der mutbigsten Todesverachtung, wenn es galt möglicher Weise ein Menschenleben zu retten. Vor Allem zeigte sich als rettender Schutzgeist der Erzherzog Stephan, welcher schon am 1. Tage der Ueberschwemmung mit Lebensgefahr das Wagniß unternahm, vom äußersten Ende des Festungsberges bis auf den überflutheten Sebastiansplatz zu schiffen, und sich dem Palaste des Grafen Zraky zu nähern, um Trost und Rath im Namen seines erlauchten Vaters zu bringen, Lebensmittel austheilen, und Unglückliche in sein Schiff aufnehmen zu lassen; was gewiß ein Zeichen seines Muthes und seiner großherzigen Menschenliebe ist. Sein erhabener Vater, der Erzherzog Joseph, Ungarns hochherziger Palatin, bestimmte sogleich 36 Zimmer im königlichen Schloße zur Aufnahme der Flüchtigen, welchem Beispiele auch die königliche ungarische Statthaltertschaft, und alle jene Privaten folgten, deren Häuser von der Wuth des Wassers verschont geblieben waren.

Der Magistrat von Ofen war in fortwährender Thätigkeit, das unbeschreibliche Elend zu mildern. Er vertheilte Nahrungsmittel, trug Sorge für die nach Ofen Geflüchteten, und sendete fortwährend Brod und andere Bedürfnisse nach Pesth.

Unter anderen thätigen Menschenfreunden zeichneten sich vorzüglich der Baron Albert Pronay, und der Baron Nikolaus Wesselenyi aus, welche vom Anfange bis zum Ende der Gefahr auf Schiffen in Pesth herum ruderten, und mehrere Hunderte vom Tode retteten; auch der Graf Stephan Karoly, ließ den Nothleidenden 80 Wagen beladen mit Brod, Fleisch, und mehr dergleichen Lebensmittel zuführen, und zugleich den Heimathlosen ankündigen, daß er ihnen in den Dörfern der nahen Föter-Herrschaft unentgeltlich Wohnungen, und den Kranken und Arbeitsunfähigen auch so lange Unterhalt geben wolle, bis anderweitig für sie gesorgt seyn würde. Graf Georg Karoly speisete täglich 300 Personen, die sich in sein Palais geflüchtet hatten. Graf Wätthiany übergab dem Magistrat 30,000 Gulden zur Vertheilung unter die Armen, und ernährte 200 Personen. Der Erlauer Erzbischof, Johann Ladislaus Pyrker schickte 1032 Laib Brod, 12 ganze Speckseiten, 20 Schinken, 200 Megen Frucht und 1000 Gulden bares Geld zur Vertheilung.

Lobenswerth zu erwähnen ist der Eifer des k. k. Militärs, darunter sich besonders die Kanoniere in der Lebensrettung auszeichneten, dergleichen stellte sich auch der mildthätige und menschenfreundliche Sinn der hochherzigen Bewohner Pesths in diesen Schreckenstagen auf's Schönste in das Licht.

Endlich am 18. März nahm das Eis seinen völligen Abzug von den beiden schwer heimgesuchten Schwesterstädten, und das Wasser fiel schnell bis auf 20 Schuh, 3 Zoll herab, wodurch mehrere Gassen wieder wasserfrei wurden. Am 20. war diese schreckliche Katastrophe bereits vorüber, obgleich noch ein großer Theil der nieder gelegenen Vorstädte einem See gleich. In Pesth allein stürzten 2281 Häuser ein, 827 wurden stark beschädiget, und viele davon sanken nach einiger Zeit ebenfalls in Schutt. Ofen büßte über 600 Häuser ein, und hatte über 500 beschädigte. Der Schaden wurde gering auf 100 Millionen Gulden angeschlagen. Bei 30,000 Menschen verloren durch dieses Ereigniß ihre häusliche Unterkunft, und noch weit mehrere wurden in Armuth und Dürftigkeit versetzt. An Todten fand man über 800; aber gewiß eine noch größere Anzahl hatten die Fluthen mit sich bereits fortgewälzt.

Auf die Nachricht von diesem in Europa (etwa Lissabons Verwüstung ausgenommen) unerhörten Schaden, öffnete sich sogleich das menschenfreundliche Herz des allergnädigsten Landesvaters Kaiser Ferdinand des I. und der gesammten mildthätigsten Kaiserfamilie auf wahrhaft kaiserliche Weise, und diesem erhabenen Beispiele folgten auch der Adel, Bürger- und Bauernstand im schönsten Wettstreit, und Wien hat gewiß seit jener Zeit in der warmen Dankbarkeit der edlen ungarischen Nation sich ein bleibendes Monument gesetzt.

